

Rudolf Egg

Sozialtherapie und Probleme der Resozialisierung : Ergebnisse einer Umfrage unter ehemaligen Probanden der sozialtherapeutischen Versuchs- und Erprobungsanstalt Erlangen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Forum Verlag Godesberg

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Egg, R. (1977). Sozialtherapie und Probleme der Resozialisierung : Ergebnisse einer Umfrage unter ehemaligen Probanden der sozialtherapeutischen Versuchs- und Erprobungsanstalt Erlangen. *Bewährungshilfe* 24(1977),2, S. 129–140.
urn:nbn:de:hebis:2378-opus-1094

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung – keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of Use:

This document is made available under a Deposit Licence (No redistribution – no modifications). We grant a non-exclusive, nontransferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, noncommercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact

URL: krimpub.krimz.de

E-Mail: krimpub@krimz.de

Sozialtherapie und Probleme der Resozialisierung:

Ergebnisse einer Umfrage unter ehemaligen Probanden der sozialtherapeutischen Versuchs- und Erprobungsanstalt Erlangen

Rudolf E. Egg

1. Aufbau der Untersuchung

1.1. Hintergrund

Im Winter 1973/74 wurde an der JVA Erlangen, die seit Mitte 1972 als sozialtherapeutische Versuchs- und Erprobungsanstalt arbeitet, eine persönliche Befragung unter allen 30 seinerzeit einsitzenden Probanden (Pb) der Anstalt durchgeführt (siehe Egg 1974, 1975). Da in der Zwischenzeit nahezu alle Pb entlassen wurden, bot es sich an, in Form einer schriftlichen Umfrage noch einmal diese ehemaligen Erlanger Pb anzusprechen, um sie nach ihren gemachten Erfahrungen sowie ihrer jetzigen Beurteilung der Erlanger Anstalt zu fragen¹⁾.

1.2. Zur JVA Erlangen und deren Probanden

Die JVA Erlangen verfügt über etwa 35 Haftplätze. Zur Betreuung der Pb stehen außer den rund 20 Aufsichts- und Werkbeamten fünf Personen des sogenannten therapeutischen Teams (2 Psychologen, 1 Pädagoge und 2 Sozialarbeiter) zur Verfügung. Den Pb werden außer regelmäßigen Einzel- und Gruppentherapiesitzungen vor allem am Ende ihres Aufenthaltes in Form von Freigängerarbeit, Urlaub und Ausgang gezielt Möglichkeiten des Trainings sozialen Verhaltens angeboten²⁾. Die Aufnahme von Pb in Erlangen erfolgt grundsätzlich freiwillig, wobei außer gewissen formalen Kriterien auch Punkte wie Behandlungswilligkeit und -bedürftigkeit berücksichtigt werden.

Bei den Pb handelt es sich um erwachsene, männliche Rückfalltäter aus bayerischen Vollzugsanstalten, die bis zu ihrer Entlassung etwa 1—2 Jahre in Erlangen verbringen.

1) Mein besonderer Dank gilt Herrn Reg.-Dir. J. Schleusener, dem therapeutischen Leiter der JVA Erlangen, der sich beim Bayerischen Staatsministerium der Justiz für eine Genehmigung dieser Untersuchung einsetzte und eine teilweise Finanzierung der Kosten ermöglichte.

2) Ein detaillierter Überblick über die einzelnen Maßnahmen und deren theoretische Konzeption findet sich bei Egg (1974).

1.3. Die Personen der Untersuchungsstichprobe

Eine genauere Charakterisierung der 30 Pb der Untersuchungsstichprobe ergibt sich aus der Erstbefragung (Egg 1974, S. 56 ff. bzw. Egg 1975, S. 96). Zum Zeitpunkt der Durchführung dieser Untersuchung war von den 30 Pb keiner mehr in der JVA Erlangen. 26 Pb waren von Erlangen aus entlassen worden. Der Entlassungszeitpunkt lag dabei bis auf eine Ausnahme um mindestens ein Jahr zurück (maximal 2 1/2 Jahre, Mittelwert 1 1/2 Jahre). 4 Pb wurden vorzeitig wieder in andere Anstalten zurückverlegt, davon waren 2 noch immer in Haft. Von 4 der ursprünglich 30 Pb konnten auch nach längerer Suche keine Entlassungsanschriften oder Kontaktadressen aufgefunden werden³⁾. Somit konnten nur 26 Pb angeschrieben werden.

1.4. Das Befragungsinstrument

Der verwendete Fragebogen bestand aus vier Teilen:

1. Fragen nach den *Arbeitsverhältnissen* (Art, Dauer, Anzahl, Probleme usw.)
2. Fragen nach den *Wohnverhältnissen* (Art, aufgetretene Probleme)
3. Fragen nach Problemen mit *Partnern und Bekannten oder Freunden*
4. Fragen nach der Art des Freizeitverhaltens (allein oder mit anderen).

Für jeden Bereich und am Schluß noch einmal aufgeschlüsselt nach einzelnen Maßnahmen der JVA Erlangen sollte außerdem angegeben werden, ob die Zeit in Erlangen hilfreich war oder nicht.

Hinter dieser Aufteilung steht die Annahme, daß eine erfolgreiche Reintegration Straftentlassener zu einem wesentlichen Teil davon abhängt, wie von den Probanden verschiedene Probleme des unmittelbaren sozialen Kontextes gelöst werden. Wenn sozialtherapeutische Maßnahmen also eine Hilfe zur Resozialisierung Straffälliger darstellen wollen, dann müßten entlassene Pb in den genannten Bereichen Arbeit, Wohnung, Partnerschaft und Freizeit besser als bisher und besser als andere Straftentlassene mit Konfliktsituationen fertig werden.

2. Ergebnisse der Untersuchung

2.1. Zahl der beantworteten Fragebögen

Es wurden 26 ehemalige Erlanger Pb angeschrieben. Davon waren 4 „unbekannt verzogen“. Von den verbleibenden 22 Pb beantworteten 15 Pb, also 50 % der früheren Stichprobe, den Fragebogen.

³⁾ Das Heraussuchen der Adressen und das Abschieken der Fragebögen besorgte Fräulein Irene Kattner. Ihr gilt mein Dank, da ohne ihre Hilfe die Studie nicht durchführbar gewesen wäre.

2.2. Rückfälligkeit

Ein allgemein übliches und trotz aller Schwierigkeiten hinsichtlich Definition und Interpretation (siehe z. B. *Kerner in Kaiser et al., 1974*) unverzichtbares Maß zur Evaluierung von Strafen und Maßnahmen, also auch von Sozialtherapie, ist die sogenannte Rückfallquote der Entlassenen. Für Vorbestrafte gilt in der öffentlichen Diskussion meist eine — freilich nirgends genau belegte — Zahl von 80 % als durchschnittliche Rückfallquote. Nach den Ergebnissen einer kanadischen Studie (*Waller, 1974*) beträgt die Rückfälligkeit in den ersten 12 bis 18 Monaten nach der Entlassung maximal 50—60 %. Diese Zahl dürfte auch in Deutschland bei vergleichbaren Personen nicht wesentlich höher liegen und soll hier als grober Vergleichswert dienen.

Von den 15 erhaltenen Antworten dieser Studie stammten 2 von Pb, die erneut in einer JVA einsaßen. Von einem weiteren Pb, dessen Anstalt nicht ermittelt werden konnte, ist ebenfalls bekannt, daß er rückfällig wurde⁴⁾.

Ein vierter Pb wurde wegen eines kleineren Deliktes zu einer Geldstrafe verurteilt.

Somit ist also von 4 der 28 entlassenen Pb ein Rückfall bekannt, der in drei Fällen zu einer erneuten mehrjährigen Freiheitsstrafe führte.

Von 2 weiteren Pb ist nach Gesprächen mit einigen Mitgliedern des Erlanger Resozialisationskreises anzunehmen, daß sie wieder rückfällig wurden. Beide gehören zu den Pb, die nicht auf das Schreiben antworteten.

Da insgesamt 15 Pb nicht erreichbar waren (siehe unter 2.1.) und 2 der rückfälligen Pb antworteten, können maximal 17 der 28 entlassenen Pb rückfällig geworden sein. Diese theoretische Maximalzahl verringert sich aber nach mündlichen Mitteilungen um mindestens 4 Pb. Da 7 Pb zwar nicht antworteten, das Anschreiben aber offensichtlich auch nicht unzustellbar war, ist zu vermuten, daß zumindest einige davon noch in Freiheit sind. Somit dürfte eine Rückfälligkeit nur bei maximal etwa 10 Pb, also bei rund 36 % der bereits entlassenen Pb in Frage kommen.

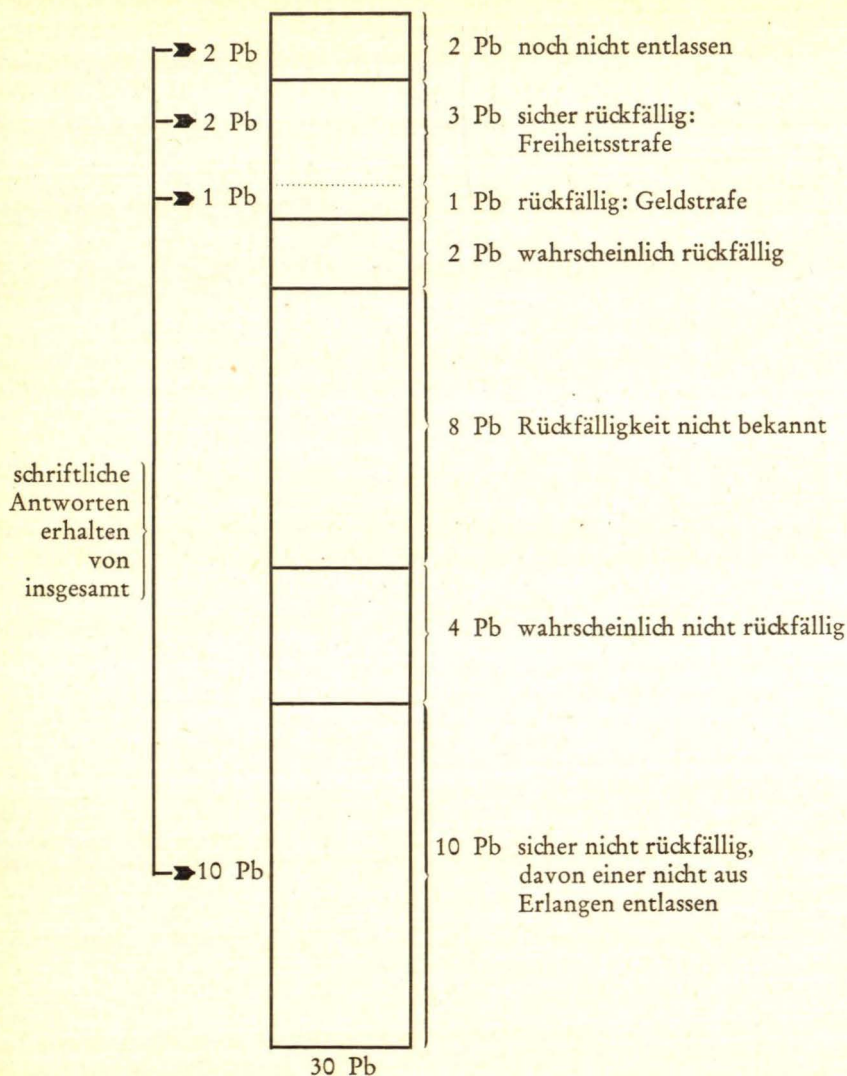
Die nachfolgende Abbildung (Seite 132) soll die verschiedenen zahlenmäßigen Verhältnisse noch einmal kurz darstellen.

2.3. Ergebnisse der schriftlichen Befragung

Die folgenden Ausführungen beziehen sich nur noch auf solche Pb, von denen schriftliche Antworten vorliegen. Dabei lassen sich vor allem 2 Gruppen unterscheiden:

1. 2 Pb, die wieder rückfällig wurden und in Strafhaft einsitzen.
2. 10 Pb, die von Erlangen aus entlassen wurden und sich in Freiheit befinden, davon ein Pb, der zu einer Geldstrafe verurteilt wurde.

⁴⁾ Unter „Rückfall“ soll hier die Verurteilung zu einer neuen Freiheitsstrafe oder Geldstrafe verstanden werden.



Eine dritte Gruppe von 3 Pb, die von Erlangen wieder in andere Anstalten zurückverlegt wurden (davon 2 zum Zeitpunkt der Umfrage noch nicht entlassen), soll hier der Einfachheit halber vernachlässigt werden.

2.3.1. Rückfällige Pb, die erneut in Strafhaft einsitzen

Bei beiden rückfällig gewordenen Pb erfolgte die erneute Straffälligkeit bereits im ersten halben Jahr nach der Entlassung. Beide Pb hatten nach eigenen

Angaben große Schwierigkeiten im *Arbeitsbereich*. Auch im Bereich *Wohnung* konnten sie offenbar kein Milieu finden, das für eine erfolgreiche Resozialisierung hilfreich gewesen wäre.

Keiner der beiden konnte nach seiner Entlassung eine feste Bindung zu einem *Partner* eingehen, auch *Freunde* oder gute *Bekannte* konnten beide kaum oder nur wenig finden. Als Hauptprobleme nach der Entlassung nannten die 2 Pb einmal Probleme mit Arbeitskollegen, mit Behörden sowie die Schwierigkeit, als gleichwertiger Mensch angesehen zu werden, zum anderen Geldsorgen und das Problem, es an einer Arbeitsstelle länger auszuhalten.

Dennoch waren beide Pb der Ansicht, der Aufenthalt in Erlangen sei nicht umsonst gewesen, sondern habe ihnen etwas geholfen, Probleme nach der Entlassung besser zu bewältigen.

Diese Äußerungen mögen verwundern, wenn man bedenkt, daß sie von Personen stammen, die nur wenige Wochen bzw. Monate nach ihrer Entlassung wieder rückfällig wurden. Sie zeigen aber, daß ein subjektiver Nutzen sozialtherapeutischer Maßnahmen auch dann vorliegen kann, wenn die objektiven Daten klar dagegen zu sprechen scheinen.

2.3.2. Pb, die von Erlangen aus entlassen wurden und sich in Freiheit befinden

Der Entlassungszeitpunkt lag bei der Befragung der 10 Pb zwischen 12 Monaten und 2½ Jahren (Mittelwert: ca. 21 Monate) zurück.

Alle 10 Pb hatten sofort nach ihrer Entlassung eine Arbeitsstelle. Die Vermittlung dieser Arbeit besorgte nur 1 Pb selbst mit Hilfe des Arbeitsamtes, bei den übrigen Pb half die JVA Erlangen bzw. der zuständige Bewährungshelfer. 6 der 10 Pb waren an dieser ersten Arbeitsstelle nach der Entlassung sogar schon während ihrer Haftzeit als Freigänger tätig. 2 dieser ehemaligen Freigänger und ein 3. Pb sind auch nach über 12 bzw. 18 Monaten noch immer an denselben Arbeitsstellen.

Die übrigen 6 „Freigänger“ blieben bis auf einen (1 Monat) zwischen 9 und 18 Monaten an diesen ersten Arbeitsstellen (Mittelwert: 12 Monate).

Die 4 Pb, die nicht vorher als Freigänger an ihren ersten Arbeitsstellen waren, blieben sehr unterschiedlich lange dort. Ein Pb arbeitet, wie schon erwähnt, noch immer da. 2 Pb wurden bereits nach 2 bzw. 6 Wochen wieder entlassen, weil sie offensichtlich für die vermittelte Arbeit nicht geeignet waren. Der 4. Pb verließ nach 6 Monaten die Arbeitsstelle.

Als Gründe für die Kürze des ersten Arbeitsverhältnisses nannten 2 Pb private Anlässe (Heirat, Scheidung), ein Pb eine finanzielle Besserstellung bei einer anderen Arbeit. Die übrigen Pb schrieben, sie seien bei der Arbeit überfordert bzw. nicht für sie geeignet gewesen. Ein Pb wurde anscheinend im Zuge der allgemeinen Rezession wegen Arbeitsmangel entlassen. 5 der 7 Pb haben selbst gekündigt. 2 Pb wurde vom Arbeitgeber gekündigt.

Von den 7 Pb, die ihre erste Arbeitsstelle verließen, fanden 2 sofort wieder eine neue Arbeit. 4 Pb waren zwischen 2 und 6 Wochen arbeitslos. Ein Pb gab an, er habe bis heute noch keine feste Arbeitsstelle gefunden, mache aber verschiedene Gelegenheits- und Aushilfsarbeiten.

Für die zweite Arbeitsstelle nach der Entlassung gaben 3 der 2 Pb die gleiche, 4 eine von der ersten verschiedene Tätigkeit an. Die Vermittlung dieser Arbeitsstellen erfolgte in je 2 Fällen durch Inserate und das Arbeitsamt, in 3 Fällen über Bekannte.

Von allen 10 Pb waren seit ihrer Entlassung 3 Pb an nur einer Arbeitsstelle, d. h. sie arbeiten noch immer da. 3 weitere Pb waren an 2 Stellen, einer an 3 und 2 an 4 Arbeitsstellen. Nur 1 Pb gab an, seit seiner Entlassung vor 2 Jahren an vielen Arbeitsstellen (Gelegenheits- und Aushilfsarbeiten) gewesen zu sein. Auch ohne die genaue Kenntnis vergleichbarer Zahlen des Stellenwechsels von Straftentlassenen darf dieses Ergebnis wohl als relativ positiv gewertet werden.

8 der 10 Pb hatten zum Zeitpunkt der Befragung eine feste Arbeit, einer war arbeitslos, hatte aber eine feste Stelle in Aussicht. Nur 1 Pb gab an, daß er nur Gelegenheitsarbeiten ausübe. Über die Zufriedenheit mit der derzeitigen Arbeit gaben die 10 Pb folgende Urteile ab: 5 schrieben, sie seien sehr zufrieden, davon meinten 4, daß ihre derzeitige Arbeit besser als diejenige vor ihrer letzten Freiheitsstrafe sei, ein Pb schrieb, diese Arbeit sei schlechter als die frühere. Als Gründe für diese Zufriedenheit wurden genannt: gute Bezahlung, gutes Betriebsklima, bereits erfolgter Aufstieg zum Meister bzw. möglicher Aufstieg zum Vorarbeiter.

Ein Pb blieb bei der Frage nach der Arbeitszufriedenheit unentschieden, ein weiterer gab keine Antwort an. 3 Pb schrieben, sie seien eher unzufrieden. Als Gründe wurden genannt: zu wenig Lohn, leistungsmäßige Unterforderung und Ungeeignetheit („bin hier fehl am Platze“).

Auf die Frage, ob sich ihre Vorstellungen von der Arbeit nach der Entlassung erfüllt hätten, antworteten 5 Pb, sie seien angenehm überrascht worden, 2 schrieben, ihre Vorstellungen seien richtig gewesen, nur 1 Pb schrieb, er habe es sich besser vorgestellt. Auf die letzte Frage zum Bereich Arbeit, ob der Aufenthalt in Erlangen geholfen habe, nach der Entlassung besser in der Arbeitswelt zurechtzukommen, antworteten 8 Pb, daß „Erlangen“ ihnen sehr geholfen habe. 1 Pb meinte, es habe ihm etwas geholfen. 1 Pb gab hier nichts an. Ergänzend meinte ein Pb, er habe gelernt, Enttäuschungen besser zu ertragen.

Der zweite Fragenbereich befaßte sich mit der *Wohnung* der entlassenen Pb. 6 der 10 Pb hatten sofort eine eigene Wohnung als Hauptmieter, die sie meist durch Helfer oder Bekannte vermittelt bekamen, wenn sie sie nicht schon vorher besaßen. 3 Pb wohnten zunächst in Untermiete, vermittelt durch den Resozialisations-Kreis, Arbeitgeber oder eigene Suche. 1 Pb wohnte zunächst eine Woche lang in einem Wohnheim, das ihm der Arbeitgeber vermittelte. 2 der Haupt- und 2 der Untermieter wohnen noch immer in diesen ersten Wohnungen. Die restlichen 4 Hauptmieter waren zwischen einem und 12 Monaten (Mittelwert: 6 Monate) in ihrer ersten Wohnung, ein Untermieter wechselte nach 2 Monaten.

Als Gründe für den Wohnungswechsel wurden neben privaten Veränderungen (Scheidung, Umzug zur Verlobten) vor allem Möglichkeiten einer Verbesserung („bekam größere Wohnung“) genannt.

Wie schon erwähnt, waren zum Zeitpunkt der Befragung vier Pb noch in ihrer ersten Wohnung, 5 weitere Pb lebten in der zweiten Wohnung und nur 1 Pb war bereits in der dritten Wohnung nach der Entlassung. Auch diese Zahlen weisen ähnlich wie die der Arbeitsstellenwechsel auf eine relativ gute Integration der Pb in das Leben in Freiheit hin.

Über die Zufriedenheit mit ihren Wohnverhältnissen äußerten sich die 3 in Untermiete lebenden Pb enttäuscht. 5 Pb gaben an, ihre Vorstellungen seien richtig gewesen, 2 weitere sogar, daß sie angenehm überrascht waren.

Eine Hilfe bei der Bewältigung von Wohnungsproblemen (z. B. Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, Auseinandersetzungen mit Nachbarn usw.) durch den Aufenthalt in der JVA Erlangen wurde von 4 Pb angegeben (2 Pb: „sehr geholfen“, 2 Pb: „etwas geholfen“). 6 Pb meinten jedoch, „Erlangen“ habe ihnen hier weder geholfen noch geschadet.

Der nächste Fragenbereich behandelte Probleme im Zusammenhang mit *Partnern*, also Ehefrauen, Verlobten oder Freundinnen.

Mit Ausnahme eines Pb gaben alle Pb an, derzeit einen festen Partner zu haben (6 Pb: Ehefrau, 1 Pb: Verlobte, 2 Pb: Freundin), 6 Pb schrieben, sie hätten überhaupt nur diesen einen Partner seit ihrer Entlassung gehabt, die übrigen 3 Pb dagegen hatten noch andere Partner vorher.

Die Probleme mit Partnern bezeichneten 5 Pb als sehr groß, 1 Pb als mittelmäßig und 3 Pb als gering. Ein Pb gab hier und in den folgenden Fragen zu Partnerproblemen keine Antwort ab.

3 der Pb mit sehr großen Partnerproblemen schrieben noch, daß sie derartige Probleme vor ihrer Entlassung eher unterschätzt hatten. 5 Pb schätzten diese Probleme vorher richtig ein, ein Pb überschätzte sie. Eine Hilfe bei Partnerproblemen durch den Aufenthalt in Erlangen gaben 5 Pb an (3 Pb sehr geholfen, 2 Pb etwas geholfen). 4 Pb meinten dagegen, daß ihnen Erlangen hier weder geholfen noch geschadet habe.

An Besonderheiten im Partnerbereich wurde von 2 Pb Heirat genannt. Einer dieser beiden und ein anderer nannten die Geburt eines Kindes. Ein weiterer Pb meinte, er wolle jetzt eine feste Bindung eingehen, denn er sei jetzt an einer echten Partnerin und nicht nur „an der Frau“ interessiert. 1 Pb gab aber auch an, daß seine Ehe geschieden wurde, ein anderer, daß er sich evtl. scheiden lassen werde.

Im Fragenbereich „*Bekannte oder Freunde*“ antworteten 3 Pb, daß sie derzeit keine guten Bekannten hätten. Ein Pb schrieb, er habe einen guten Bekannten. Die übrigen Pb schrieben von einigen oder vielen Bekannten. Die Pb haben diese Bekanntschaften offenbar meist erst während ihres Aufenthaltes in der JVA Erlangen oder nach ihrer Entlassung kennengelernt. Nur 2 Pb schrieben,

sie hätten einen bzw. zwei ihrer Bekannten schon früher gekannt. Einen echten Freund haben 5 der 10 befragten Pb. Alle 5 Pb haben diesen Freund erst während oder nach ihrer „Erlanger Zeit“ kennengelernt.

Eine Hilfe beim Finden und Aufrechterhalten von Bekanntschaften und Freundschaften sahen 6 Pb in ihrem Aufenthalt an der JVA Erlangen (5 Pb sehr geholfen, 1 Pb etwas geholfen). Ein Pb schrieb, er habe sich falsche Vorstellungen gemacht. Dieser Pb gab übrigens auch keine derzeitigen Bekannten oder Freunde an. 3 Pb wollten sich zu dieser Frage weder positiv noch negativ äußern.

Ihre *Freizeit* verbringen die Pb meist zusammen mit einer bestimmten Person (4 Pb) oder zusammen mit mehreren bestimmten Personen (4 Pb). Jeweils 1 Pb verbringt seine Freizeit meist alleine bzw. meist zusammen mit mehreren verschiedenen Personen.

Eine Hilfe beim Finden und Ausüben von Freizeitbeschäftigungen durch die JVA Erlangen sahen 6 der 10 Pb. 2 waren gegenteiliger Auffassung („nicht geholfen“), 2 schrieben dazu nichts.

In einem letzten Abschnitt des Fragebogens sollte für einzelne besondere Bereiche festgestellt werden, ob und wie stark die Pb darin Probleme hatten. Außerdem wurde gefragt, in welchem Ausmaß der Aufenthalt in Erlangen den Pb half, Probleme dieser Bereiche besser zu bewältigen.

Trotz der recht kleinen Zahl der Personen wurden doch einige Trends in den Antworten deutlich. So scheinen finanzielle Probleme (geringer Verdienst, Geldsorgen, Umgang mit Geld) relativ bedeutsam zu sein, während Probleme mit Bewährungshelfern, der Wohnung und mit Arbeitskollegen anscheinend relativ selten oder geringfügig zu sein scheinen. Für die übrigen Bereiche (Arbeitgeber, Behörden, Bekannte finden, bei Reibereien sachlich bleiben, sich gegenüber anderen durchsetzen, als gleichwertiger Mensch anerkannt werden, länger an einem Arbeitsplatz bleiben, passende Arbeit finden) ist das Verhältnis von großen und kleinen Problemen bei den einzelnen Pb in etwa ausgeglichen. Allgemein überwiegt aber die Angabe, daß man keine und geringe Probleme habe.

Eine Hilfe bei der Bewältigung von Problemen durch den Aufenthalt in Erlangen sehen die Pb erwartungsgemäß in den Bereichen kaum, in denen sie die größten Probleme sahen (Geldsorgen) bzw. in Bereichen, auf die die Sozialtherapie wenig praxisnah vorbereiten kann (Wohnung, Verdienstmöglichkeiten). Eine größere Hilfe scheinen die sozialtherapeutischen Maßnahmen dagegen bei der Bewältigung von Auseinandersetzungen mit anderen zu sein (Beispiel: „bei Reibereien sachlich zu bleiben“, „sich gegenüber anderen durchzusetzen“). Ähnliches gilt für Probleme mit Kollegen und Bekannten und für die Schwierigkeit, von anderen als gleichwertiger Mensch angesehen zu werden.

Dieses Ergebnis bestätigt im übrigen in etwa die Antworten, die von denselben Pb schon bei der Erstbefragung 1973 gegeben wurden (vgl. Egg 1974, S. 88 ff.). Offenbar handelt es sich hier also um relativ deutliche und langdauernde Effekte der sozialtherapeutischen Maßnahmen.

Für eine eindeutige Aussage sind natürlich auch hier, wie bei den sonstigen Schlußfolgerungen, weitere Datenerhebungen nötig. Trotz der teilweise sehr unterschiedlichen Beurteilung der Hilfe der JVA Erlangen für einzelne Problem-bereiche fielen die Antworten auf die Frage, ob den Pb der Aufenthalt in Erlan-gen für ihr Leben nach der Entlassung insgesamt gesehen geholfen habe, recht einheitlich aus. 6 Pb gaben an, es habe ihnen sehr geholfen, 4 Pb meinten, es habe ihnen etwas geholfen. Aus den Antworten auf die Frage, welche einzelnen Maßnahmen den Pb besonders geholfen hätten, lassen sich einige deutliche Ten-denzen ablesen (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Anzahl der Probanden für die jeweiligen Antwortklassen bei der Be-urteilung der Hilfe der verschiedenen Aspekte der sozialtherapeutischen Anstalt

	sehr	gehoffen etwas	nicht	keine Antwort
therapeutische Einzelgespräche	9	1	—	—
therapeutische Gruppengespräche	4	5	1	—
Schule	2	1	5	2
Klima des Hauses	7	2	—	1
Besuchsmöglichkeiten	6	3	—	1
Freizeit in der Anstalt	4	3	2	1
Gespräche mit Beamten	5	3	2	—
Gespräche mit Pb	3	5	2	—
Trainingsgruppe (Außenkontakte)	7	2	—	1
Außenarbeit	7	2	1	—

Am meisten Hilfe sehen die Pb offenbar in den therapeutischen Einzelgesprä-chen. Die zweitgrößte Hilfe stellen nach den Angaben der Pb die verbesserten Möglichkeiten zu Außenkontakten dar, und zwar sowohl im Rahmen der Außenarbeit und der sogenannten Trainingsgruppe, bei der die Pb Kontakte zu Mitgliedern des Erlanger Resozialisations-Kreises haben, als auch in den günsti-gen Besuchsbedingungen. Auch das „Klima“ des Hauses, also die offenen Zellen, der gelockerte Umgangston usw. werden als etwa gleich hilfreich betrachtet.

Erst an dritter Stelle in der Beurteilung der Hilfe für das Leben nach der Entlassung folgen die therapeutischen Gruppengespräche und die Gespräche mit einzelnen Beamten. An vierter Stelle und damit mit einer doch verhältnismäßig geringen Bedeutsamkeit folgen die Freizeitmöglichkeiten in der Anstalt und die Gespräche mit den einzelnen Pb außerhalb der Gruppenstunden. Am schlech-testen schneidet die Beurteilung der Hilfe des Schulunterrichts ab. Dieses Ergeb-

nis überrascht, auch dann, wenn man berücksichtigt, daß einige wenige dieser Pb schon deshalb vom Schulunterricht der JVA keine Hilfe bekommen konnten, weil sie nicht daran teilnahmen.

Zusätzlich zu den vorgegebenen Punkten schrieben 3 Pb, es habe ihnen sehr geholfen, daß man sie als Mensch anerkannt habe bzw. ihnen das Gefühl verliehen habe, wichtig zu sein.

3. Zusammenfassende Stellungnahme

Die vorliegende Untersuchung sollte mit Hilfe einer schriftlichen Befragung von Straftentlassen feststellen, welche Erfahrungen Pb einer sozialtherapeutischen Versuchsanstalt nach ihrer Entlassung in zentralen Lebensbereichen wie Arbeit, Wohnung und Partnerschaft machen und in welchem Ausmaß der Aufenthalt in der sozialtherapeutischen Anstalt ihnen bei der Bewältigung von Konflikten in diesen Bereichen hilfreich ist.

Als ein Vorteil dieser Befragung kann angesehen werden, daß die untersuchte Pb-Stichprobe schon während ihres Aufenthaltes in der Anstalt über ihre Person und ihre Eindrücke bezüglich der sozialtherapeutischen Behandlung befragt wurde. Ein Vergleich der früheren und jetzigen Antworten war somit möglich. Allerdings war nur die Hälfte der Pb der Erstuntersuchung erreichbar. Man mag deshalb einwenden, daß das Ergebnis dieser Untersuchung zu positiv ausfällt, weil diejenigen Pb, denen die Sozialtherapie nicht oder kaum geholfen hat, schon gar nicht auf den Fragebogen antworten wollten bzw. nicht konnten, weil sie erneut in Vollzugsanstalten einsitzen, jedoch nicht auffindbar sind. Dazu kann festgestellt werden, daß die Antworten keineswegs nur als positiv für die sozialtherapeutische Anstalt zu werten sind. Die befragten Pb unterschieden sich durchaus in ihren Auffassungen und Kommentaren und scheuten sich auch nicht vor deutlicher Kritik. Im übrigen liegen auch zwei Bögen von Pb vor, die erneut zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden, denen also die Sozialtherapie nicht zu einem straffreien Leben verhelfen konnte.

Gerade der Vergleich dieser rückfälligen Pb mit den Pb, die nach zum Teil über zwei Jahren nach wie vor in Freiheit leben, zeigt deutlich die Möglichkeiten und Grenzen der Sozialtherapie auf.

Ein erstes und recht deutliches, wenn auch im Grunde nicht neues Ergebnis dieses Vergleiches ist, daß für eine erfolgreiche Wiedereingliederung nach der Entlassung die Bewältigung der Probleme in den zentralen Bereichen Arbeit, Partnerschaft und bei sonstigen sozialen Kontakten (z. B. Bekanntschaften) Voraussetzung ist.

Eine wichtige Hilfe dafür sind offenbar die in der Anstalt angebotene Einzeltherapie sowie die Möglichkeiten zu Außenkontakten (Besuch, Resozialisations-Kreis). Für den Arbeitsbereich scheint eine vorherige Tätigkeit als Freigänger besonders nützlich zu sein. Trotz dieser für alle Erlanger Pb im wesentlichen gleichen Maßnahmen gelingt es einigen Pb dennoch nicht, sich nach der Entlassung im Leben zurechtzufinden. Dies kann einmal daran liegen, daß bei diesen Personen die psychischen Defizite durch frühe Kindheits- und langjährige Knast-

Erfahrungen so gravierend sind, und die soziale Isolation so groß ist, daß sie also z. B. draußen auf keinerlei Bindungen zurückgreifen können, daß der einbis eineinhalbjährige Aufenthalt in der sozialtherapeutischen Anstalt nicht ausreicht, um diese Schwierigkeiten genügend zu bearbeiten. Andererseits ist es aber auch denkbar, daß die zur Verfügung stehende Behandlungsdauer ausgereicht hätte, wenn alle notwendigen Maßnahmen zur Verfügung gestanden hätten, wenn man also z. B. zum rechten Zeitpunkt eine passende Arbeitsstelle als Freigänger gefunden hätte oder wenn man einen passenden ehrenamtlichen Helfer zur Verfügung gehabt hätte, der sich intensiv um den Entlassenen kümmert.

Die in Erlangen praktizierte Form der Therapie durch Bedienstete und somit auch entscheidungsbefugte Personen der Anstalt hat sich offenbar insofern bewährt, als sie von nahezu allen Pb als hilfreich angesehen wird. Einschränkend muß aber gesagt werden, daß die Einzeltherapie von den Pb wesentlich besser bewertet wird als die Gruppentherapie. In etwa wurde dies auch schon bei der Erstbefragung in der Anstalt so mitgeteilt (vgl. Egg 1974, S. 84 f.). Eine spezielle Analyse der Ergebnisse von einzel- und gruppentherapeutischen Sitzungen wäre hier nötig, um festzustellen, welche genaueren Gründe hierfür verantwortlich sind und wie man gegebenenfalls die Gruppentherapie modifizieren müßte, um deren Effekte zu verbessern.

Im Vergleich zur Beurteilung der Möglichkeiten zu Außenkontakten werden die schulischen Maßnahmen der Erlanger Anstalt als nicht sehr bedeutsam für das Leben in Freiheit angesehen.

Dieses Ergebnis ist im Grunde auch recht plausibel, denn es sind wohl weit weniger Bildungsdefizite, die zum Rückfall führen, als vielmehr Schwierigkeiten bei der Bewältigung sozialer Konflikte. Da diese Konflikte noch am besten durch unmittelbare Außenkontakte im Rahmen einer „halben Freiheit“ trainiert werden können, wäre es begrüßenswert, wenn das System des Freigängers ausgebaut und — wie in anderen Bundesländern bereits üblich — durch eine reguläre Entlohnung des Freigängers ergänzt werden könnte. Auch eine andere Form der Kontaktaufnahme mit der Außenwelt, der sogenannte Ausgang, den übrigens die Pb der zugrundeliegenden Stichprobe noch nicht kannten, sollte in erweiterter Form eingesetzt werden.

Abschließend kann gesagt werden, daß die bei der Erstbefragung festgestellten positiven Effekte der sozialtherapeutischen Maßnahmen auch einige Zeit nach der Entlassung bei etlichen Pb sowohl im subjektiven Eindruck als auch in objektiven Lebensbedingungen sichtbar sind. Die schon damals (vgl. Egg 1974, S. 91 f.) geäußerten Befürchtungen, daß die positiven Wirkungen der Behandlungsmaßnahmen wohl bei den Pb nicht zur Verhinderung einer erneuten Straffälligkeit ausreichen, denen es an stabilen sozialen Bindungen in der Außenwelt fehlt, haben sich in einigen Fällen leider bestätigt. Sozialtherapie kann eine erneute Rückfälligkeit also offenbar verhindern helfen, jedoch nur dann, wenn die angebotenen Maßnahmen von den Betroffenen in aktiver Mitarbeit aufgenommen werden und vor allem, wenn der Erfolg dieser Maßnahmen später durch mangelnde oder für eine Resozialisierung ungeeignete soziale Kontakte nicht wieder in Frage gestellt wird.

Literaturhinweise:

EGG, R. (1974): Beschreibung der an der JVA Erlangen (sozialtherapeutische Versuchs- und Erprobungsanstalt) eingesetzten therapeutischen Maßnahmen und ihrer mutmaßlichen Wirkungen. Unveröffentlichter Forschungsbericht im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz.

EGG, R. (1975): Sozialtherapie in Erlangen: Methoden und erste Auswirkungen der Versuchs- und Erprobungsanstalt. *Bewährungshilfe*, 22, 2, S. 87–102.

KAISER, G., Sack, F., und Schellhoss, H. (1974): *Kleines kriminologisches Wörterbuch*, Freiburg, Herder.

WALLER, I. (1974): *Men released from Prison*. Toronto, Toronto Press.

Anschrift des Verfassers:

Rudolf E. Egg, Institut für Psychologie der Universität Erlangen-Nürnberg,
Bismarckstraße 1, 8520 Erlangen

Die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit für Entwicklung und Aufbau der Gerichtshilfe für Erwachsene*)

Konrad H a r d t

Durch das Einführungsgesetz zum Strafgesetzbuch vom 2. 3. 1974 wurde erstmalig die Gerichtshilfe für Erwachsene bundesgesetzlich verankert.

Die seit der gesetzlichen Regelung zu erwartende Entwicklung und die Inanspruchnahme der Gerichtshilfe für Erwachsene sind jedoch, wie in den vorangegangenen Referaten bereits ausgeführt, bisher nicht in dem zu wünschenden Umfang eingetreten. Dieser Umstand ist m. E. nicht allein auf normale Aufbau-schwierigkeiten zurückzuführen. Hierauf deutet auch die Tatsache hin, daß auch da, wo die Institution der Gerichtshilfe für Erwachsene bereits seit langem besteht oder erprobt wurde, vielfach die Entwicklung stagniert.

Es muß daher eine vordringliche Aufgabe sein, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um den in den Strafrechtsreformgesetzen zum Ausdruck gekommenen Zielvorstellungen in größerem Maße als bisher gerecht zu werden.

Ein gewiß anzustrebender Ausbau der gesetzlichen Bestimmungen bietet sicher Möglichkeiten, den Anwendungsbereich der Gerichtshilfe für Erwachsene eingehender zu regeln und damit gezielte Anstöße für ihren sachgemäßen Einsatz zu geben. Weitere gesetzliche Regelungen *a l l e i n* werden jedoch m. E. nicht zu einer grundlegenden Veränderung führen, solange nicht in Lehre und Praxis Wesen und Sinn der Gerichtshilfe für Erwachsene hinreichend bekannt sind *und* die damit befaßten Stellen von der Notwendigkeit ihres Einsatzes im Rahmen

*) Referat im Rahmen der Arbeitsgruppe IV (Gerichtshilfe im Aufbau) anlässlich der Bundestagung Deutsche Bewährungshilfe e. V., 1976, Bonn-Bad Godesberg, vgl. BewHi 1976, 276 ff.